


Glanzleistung

Minimalistisch, sinnlich und unvergänglich – mit diesen Attributen lassen sich die Objekte beschreiben, die der Urushi-Künstler Manfred Schmid in seiner Bremer Werkstatt herstellt. Eine Reise in die Welt der traditionellen japanischen Lackkultur.

Eine Spritzpistole sucht man im Atelier von Manfred Schmid vergeblich. Auch Arbeitsoverall und Atemschutzmaske fehlen; kein Kompressor-dröhnen stört die kontemplative Ruhe, kein Lösungsmittelgeruch vernebelt die Sinne. Mit modernen Spraytechniken hat Manfred Schmid nichts im Sinn; Glanz und Glätte seiner Lackobjekte sind vielmehr Ergebnis eines intensiven künstlerischen Prozesses, der wie ein Gegenentwurf zu unserer schnelllebigen Zeit erscheint. Wer zum ersten Mal eine Schale des Bremer Künstlers in Händen hält, mag kaum glauben, dass in ihr unzählige Arbeitsstunden stecken, enormes handwerkliches Können – und die Bereitschaft, sich von einem eigenwilligen Werkstoff das Arbeitstempo vorgeben zu lassen. Die hochglanzpolierten schwarzen Gefäße buhlen nicht um Aufmerksamkeit und üben doch eine magische Anziehungskraft auf den Betrachter aus. Man will sie berühren, mit den Fingerkuppen über die makellose Oberfläche streichen – um dann erstaunt festzustellen, dass sie weder hart noch weich ist, weder kalt noch warm. Samtig fühlt sich der Lack an, sinnlicher als eine hochglanzpolierte Küchenfront oder der Kotflügel einer Nobellimousine. Im Gegensatz zu modernen Industrielacken, die unsere Lust an der Selbstbespiegelung höchst effektiv befriedigen, widersetzt sich japanischer Schwarzlack der 

Pinsel, Lack und eine ruhige Hand: So entsteht Urushi-Kunst.



Der Stil ist minimalistisch und klar. Die japanische Lackkunst begeistert vor allem Puristen.

◦ Vereinnahmung durch kurzlebige Trends. Der kostbare Werkstoff, der aus dem harzhaltigen Saft des Lackbaumes gewonnen wird, will wie edles Holz mit dem nötigen Gespür für seine individuellen Eigenschaften bearbeitet werden: Lack ist unberechenbar und im Wortsinn vielschichtig. Dutzende von hauchdünnen Schichten müssen mit Pinseln aufgetragen, geschliffen und poliert werden, bis der Lack jene glanzvolle Tiefe preisgibt, die unsere Blicke buchstäblich gefangennimmt.

Wundersamer Werkstoff

„Was ist Lack? Wo ist sein Ursprung? Was ist sein Wesen?“ fragte sich Oskar Schlemmer Anfang der vierziger Jahre – und gab sich selbst die Antwort: „Lack glänzt und fließt, um zuletzt hart wie Stein zu werden. ... Lassen wir ihn ... Formen bilden und Form werden! Greifen wir ein, um seinen Lauf zu lenken, so entsteht ein Neues aus Lackgesetz und menschlichem Willen.“ Das Neue, das der Bauhaus-Künstler postulierte, basierte indes auf einer Jahrtausende alten Tradition. Im Lauf ihrer Geschichte hat die ostasiatische Lackkunst eine staunenswerte Vielfalt von traumschönen Zier-techniken entwickelt. Als die Europäer im 16. Jahrhundert mit chinesischen und bald auch mit japanischen Lackpretiosen in Berührung kamen, löste das eine Begeisterung aus, die sich nur mit dem Kult ums weiße Gold, das Porzellan, vergleichen lässt. In Japan wird „urushi“, der Saft des heimischen Lackbaums, auch heute noch verwendet, um Alltagsgegenstände, aber auch ganze Tempelanlagen zu dekorieren. Als 1900 auf der Weltausstellung in Paris zum ersten Mal ein japanischer Lackmeister ausstellte, war dies der Beginn einer eigenständigen europäischen Urushi-Tradition mit Paris und Barcelona als Zentren. Jugendstil und Art déco schwelgten in Lack, doch danach verlor der wundersame Werkstoff zunehmend an Bedeutung.

Ein hochwertiges Lackobjekt hat seinen Preis; gleichwohl ist sein Wert auf den ersten Blick nicht unbedingt zu erkennen. Die Kunden von Manfred Schmid schätzen diese Form des Understatements, erwerben sie doch ein Unikat, in dem sich Geduld, Kreativität und Können auf einzigartige Weise verdichten. „Die extreme Langlebigkeit, die sehr aufwendige Herstellung wie auch die Tatsache, dass Urushi ein ◦

»An manchen Stücken arbeite ich wie ein Bildhauer.«

Manfred Schmid



Der lange Weg zum Objekt: erst drehen, dann lackieren

Anzeige: Piguet

◦ Leben lang lebendig bleibt, macht Lackobjekte zu Erbstücken von morgen“, schreibt Manfred Schmid auf seiner Homepage. Doch seine Deckelosen, Schalen und Schüsseln sind vor allem auch Lebensgegenstände, viel zu schön, um sie als bloße Vitrinenkostbarkeiten zu präsentieren. Urushi ist ein verhältnismäßig robustes Material, hitzebeständig und säureresistent. Man kann aus Lackschalen Suppe löffeln, in ihnen Reis servieren, sie wie feines Porzellan benutzen, aber bitte keinesfalls in den Geschirrspüler stellen!

Für Manfred Schmid ist jede Lackschale eine Persönlichkeit von unverwechselbarem Charakter: Kleine und große Objekte, dünn- und dickwandige bevölkern sein Atelier in Bremens Überseestadt; magisch schwarze und solche, die ihre Ausstrahlung dem Kontrast zwischen der gelackten Außenhaut und der Holzmaserung im Inneren verdanken. Wie Relikte aus archaischen Kulturen wirken hingegen die graubraunen Gefäße, die mit den perfekten Hochglanzobjekten nichts gemein zu haben scheinen. Doch dieser Eindruck trügt: Für seine skulpturenhafte Serie „Religio“ arbeitet Manfred Schmid mit Jute und anderen Textilgeweben, die mit Rohlack verklebt werden. Diese traditionelle, „kanshitsu“ genannte Technik hat man im feudalen Japan für die Rüstungen der Samurai verwendet und sie so extrem widerstandsfähig gemacht. Erfordert Schwarzlack höchste Disziplin und Konzentration, so lässt Kanshitsu Raum für Spontaneität. „An diesen Stücken arbeite ich wie ein Bildhauer“, erzählt Manfred Schmid, „hier kann ich meiner Kreativität freien Lauf lassen.“

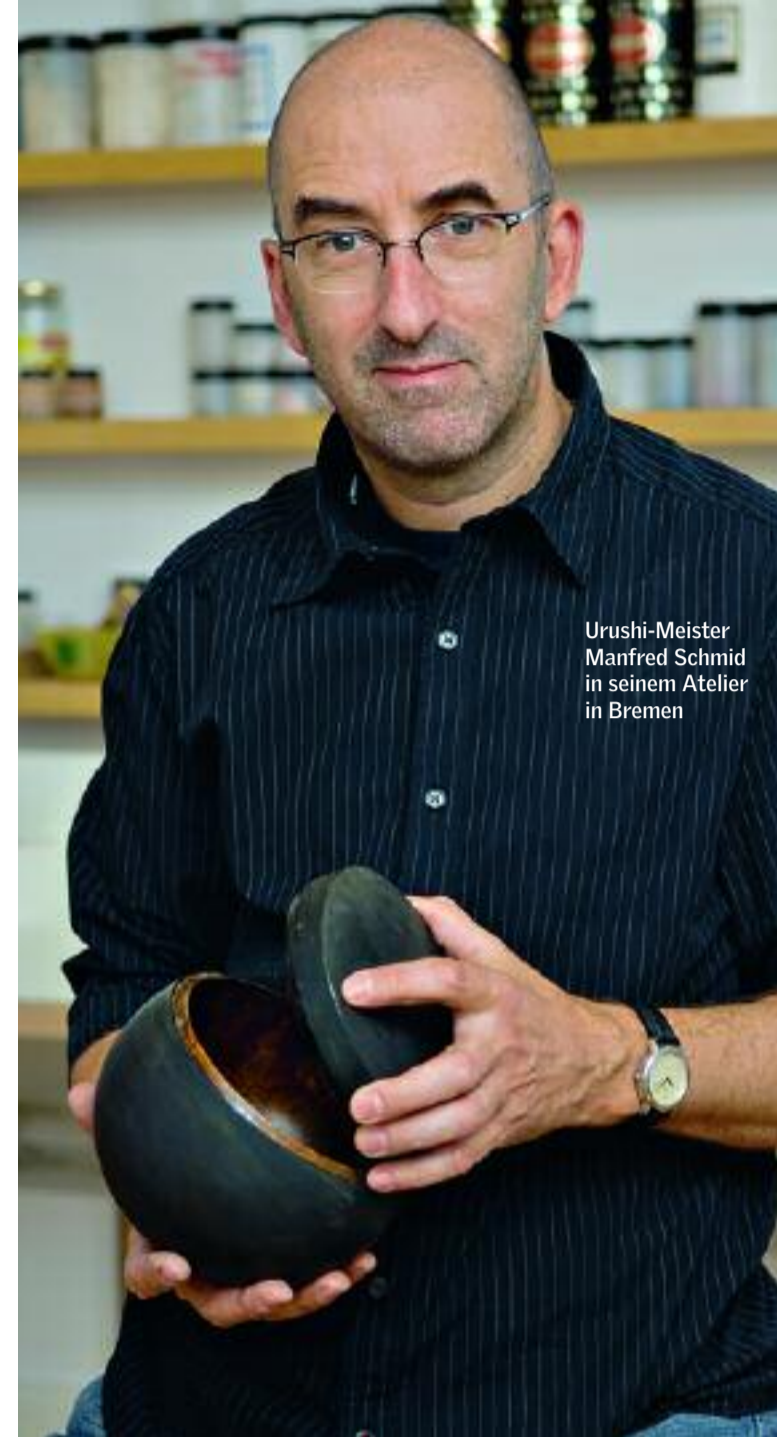
Stücke für die Ewigkeit

Lack stellt hohe Anforderungen an den, der mit ihm arbeitet – und das nicht nur unter technischen Gesichtspunkten. „Man muss auf den Lack hören“, sagen die Japaner. „Man muss sein Ich loslassen“, sagt Manfred Schmid. Denn Lack verlangt völlige Hingabe, und das heißt auch: mal Langsamkeit, mal Schnelligkeit in der Ausführung. „Nicht ich gebe das Tempo vor, die Stücke diktieren die Zeit.“ Unter Zeitdruck kann in Manfred Schmidts Werkstatt gar nichts entstehen, und Interessenten, die es eilig haben, sind bei ihm definitiv an der falschen Adresse. Nicht mehr als 30 Objekte stellt er im Lauf eines Jahres her, und jedes Stück, das sein Atelier verlässt, hat einen langen Reifungsprozess hinter sich. Auf die mächtige Ahornschale beispielsweise, die noch völlig unberührt in einem Wandregal steht, hat Manfred Schmid selbst Jahre gewartet. Ein Stück mit Seltenheitswert, ebenmäßig, dünnwandig – und aus einem mindestens 150 Jahre alten Baum geschnitten. Holz muss Jahre trocknen, bevor sich die Schweizerin Gisela Müller, von der Manfred Schmid viele seiner Ahorn-, Birnbaum- und Kirschbaumgefäße bezieht, an die Drechselarbeit machen kann. Zweieinhalb Jahre Ruhepause braucht dann das grob vorgedrechselte Holz, bis es erneut bearbeitet werden kann; andernfalls würde es sich verziehen oder Risse bekommen.

Auch Manfred Schmid ist gezwungen, Arbeitspausen einzulegen, in denen der Lack aushärtet. So überrascht es nicht, dass er mit einem einzigen Gefäß gut und gerne ein Jahr beschäftigt ist. Bald schon wird sich Manfred Schmid der Ahornschale annehmen, ihre Außenhaut Schicht um Schicht schwarz lackieren und anschließend auf Hochglanz polieren. Die Innenseite hingegen will er lediglich mit Transparentlack überziehen – mit 15 bis 20 hauchdünnen Schichten, die das Holz schützen und die wunderschöne Maserung sichtbar lassen. Der Mann, der vor kurzem den Bayerischen Staatspreis erhielt und dessen Kunst sogar die Wohnung des spanischen Kronprinzenpaares ziert, gewinnt der Arbeit mit dem Lack immer wieder neue Facetten ab. „Die Tiefe der Farbe Schwarz ist für mich noch lange nicht ausgereizt“, bekennt er und streicht zärtlich über die Ahornschale, die vermutlich bald ihren Käufer finden wird. Mit 12 000 Euro wird sie sein derzeit teuerstes Stück sein. Wer sie erwirbt, schenkt sich in Lack getauchte Zeit – und ein Stück Ewigkeit. ◦

Text: Margit Uber, Fotos: Matthias Hornung

Hafenkopfgebäude
Überseetor 20,
28217 Bremen,
Tel. 0421/164 16 51,
E-Mail: info@urushi.de
www.urushi.de



Urushi-Meister
Manfred Schmid
in seinem Atelier
in Bremen

Anzeige: Piquadro

»Nicht ich gebe das Tempo vor,
die Stücke diktieren die Zeit.«
Manfred Schmid

